

Nekr
L
111

BERNHARD VON LANGENBECK

GEDENKSCHRIFT ZUM 100. TODESTAG

FRED RIFNER

Nekr L 111

Bernhard von Langenbeck

(Zur 100. Wiederkehr seines Todestages)

Fred Rihner

689-15839-7

Author

Bernhard von Langenbeck

Die Nachschlagewerke stellen ihn als «berühmtesten deutschen Chirurgen seiner Zeit» vor. Bei aller Behutsamkeit in der Anwendung von Superlativen – einer der ganz Grossen im Reiche der Heilkunst war Langenbeck ohne jeden Zweifel.

Als er am 8. November 1810 im Hannoverschen Padingbüttel zur Welt kam, da bemächtigte sich despotische Fremdherrschaft der norddeutschen Lande. Die Hansestädte, Oldenburg und Teile Hannovers gingen an Frankreich über. Generalgouverneur Marschall Louis Davout vertrat die Interessen Napoleons ohne jede Rücksicht. Vor diesem Hintergrund haben wir Bernhards Jugendzeit im bescheidenen Land-Pfarrhaus zu sehen. Genügsamkeit, Zurückhaltung und Demut waren die Tugenden, deren er sich zu befehligen hatte. Darauf achtete sein Vater, der Prediger Georg Langenbeck, vor allem.

Anregungen ganz anderer Art erhielt der Junge aus Göttingen. Dort hatte der Stiefbruder seines Vaters – Konrad Johann Martin Langenbeck – den Lehrstuhl für Anatomie und Chirurgie inne und wusste seinen strebsamen Neffen für die medizinische Laufbahn zu interessieren. Er selber war zu jener Zeit ein hochangesehener Wissenschaftler von erstaunlicher Vielseitigkeit. Auf den Gebieten der Wundarznei, der Anatomie, der Chirurgie und der Augenheilkunde hielten sich seine Erfolge die Waage. Der Stel-

lenwert seines Ansehens geht auch daraus hervor, dass er sein eigenes Krankenhaus besass und seine eigenen Standes-Organen herausgab: «Das anatomische Handbuch» (1806), «Die Bibliothek für die Chirurgie» (1813) und «Die neue Bibliothek für die Chirurgie und Ophthalmologie» (1818–1828). Seit 1816 zierte ihn die Würde eines Hofrates. So trat denn Bernhard nach der Schulzeit das Medizinstudium in Göttingen an und doktorierte 1835 mit der Dissertation «De retinae structura penitior.» Dieser Arbeit liess er unmittelbar eine zweite folgen: «De retina observationes anatomica-pathologicae.» Die Begeisterung des Lehrkörpers über die Gedanken dieser Studie kannte keine Grenzen. Sie wurde als «epochemachend» bezeichnet und mit dem Blumenbachschen Reise-Stipendium ausgezeichnet. Bei dieser Entscheidung trat Martin Langenbeck in den Ausstand, um auch den leisesten Anschein von Voreingenommenheit auszuschliessen. Versehen mit dem nötigen Kleingeld, trat der 26jährige Wissenschaftler nun Studien-Reisen an, welche ihn während zweier Jahre quer durch Frankreich, England, Holland und Belgien führten. Den mit Abstand stärksten Einfluss übte der 68jährige Sir Astley Cooper auf den jungen Mann aus. Auf diesen Londoner Besuch hatte sich Langenbeck gründlich vorbereitet. Das war auch nicht allzu schwer, denn Co-

pers Vorlesungen lagen bereits acht Jahre zuvor in deutscher Sprache im Druck vor, und von der zweiten Folge der Vorlesungs-Übersetzungen stand ihm der erste Band zumindest im Manuskript zur Verfügung. Auch über die Persönlichkeit Coopers wusste er bestens Bescheid. Kein Wunder, dass er dem Leibarzt König Georgs IV. mit ausgesuchtem Respekt gegenübertrat. Cooper ging es um die Verbreitung der von ihm erstmals ausgeführten Operations-Methoden. Er erläuterte dem Lernbegierigen die Ligatur der Subclavia, die er genau 30 Jahre zuvor erstmals wagte. Er ging auf die Operations-Technik bei der Unterbindung der Bauch-Aorta ein, die er als Erster bei Aneurysmen anwandte, und er deutete ihm seine Arbeiten über Eingeweide-Brüche aus. All diese Ausführungsarten der verschiedenen Operations-Verfahren haben die Erinnerung an den Namen Cooper – trotz ihrer Wichtigkeit – lediglich im engeren Kreise der Mediziner wach gehalten. Was aber Cooper für alle Zukunft Weltruhm verschaffte, das ist die Erfindung einer auf die Fläche aufgebogenen Präparier-Schere – eben der «Cooper-Schere». Sie kennt weltweit jede Hilfs-Schwester, jeder Sanitäter, jede Arztgehilfin.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat begann Langenbeck am 1. Mai 1838 in Göttingen über Physiologie und pathologische Anatomie zu dozieren, und weitete seinen Themenkreis ab 1840 auf die Operations-Kunde aus. Hauptsächlich befasste er sich zu dieser Zeit mit

der Muskel- und Sehnendurchtrennung bei Fingerkrämpfen.

Am 12. Juni 1841 wurde er zum ausserordentlichen Professor ernannt, und schon im darauffolgenden Jahr berief ihn die Stadt Kiel zum ordentlichen Professor für Chirurgie und gleichzeitig zum Direktor des Friedrichs-Hospitals.

Während der Kriegswirren von 1848 leitete Langenbeck als General-Stabsarzt den chirurgischen Lazarett-Dienst. In dieser Eigenschaft setzte er sich mit aller Kraft für die Gelenk-Resektion nach Schusswunden ein.

Am 11. November 1847 starb der Direktor der chirurgischen Universitäts-Klinik an der Ziegelstrasse in Berlin, Professor Johann Friedrich Dieffenbach. Langenbeck wurde zu seinem Nachfolger erkoren und musste den Kriegsdienst unterbrechen. Damit stand er auf der Höhe seiner Laufbahn.

Was war das nun – im Blick auf die Chirurgie – für eine Epoche, in der Langenbeck wirkte? Professor E. H. Ackerknecht, einer der bedeutendsten lebenden Medizin-Historiker, sagt jeweils, wenn er auf die Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu sprechen kommt, zu seinen Studenten: «Es sind die drei grossen *«A»*, welche die heutige, moderne Chirurgie erst ermöglicht haben.» Dabei spielt er auf die erweiterten Kenntnisse der Anatomie, auf die Antisepsis und auf die Anästhesie an. In den ersten Novembertagen des Jahres 1847 führte der Geburtshelfer James Young Simpson (1811–1870) im schottischen Edinburgh erstmals eine

Narkose mit Chloroform durch. Zwar hatte der amerikanische Zahnarzt William T. G. Morton (1819–1868) kurze Zeit zuvor schon Äther als Narkotikum verwendet, doch war es seiner Nebenwirkungen wegen höchst umstritten. Nun schien mit der segensreichen Einführung des Chloroforms das Zeitalter der schmerzlosen Eingriffe endgültig anzubrechen. Vorerst aber wurde diese Euphorie von Rückschlägen überschattet: Narkose-Todesfälle häuften sich und führten zu Skandalen und Anklagen wegen «Chloroform-Mordes». Unter den Fach-Gelehrten entbrannte ein erbitterter Streit. Professor Casper studierte Virchows Sektions-Protokolle der Narkose-Zwischenfälle und stellte übereinstimmend dasselbe Bild fest: «Schlaffes Herz und schaumiges Venen-Blut.» Dramatisch schleuderte er der medizinischen Welt den Satz entgegen: «Chloroform ist ein Herzgift!»

Professor Jüngken negierte dies in höchster Erregung. Er liess sich in seiner «Chloroform-Hörigkeit» sogar dazu herbei, jeden Narkose-Unfall abzustreiten, obwohl er die Virchow-Protokolle ausnahmslos gegengezeichnet hatte. Bei diesem Stand der Dinge wählte Langenbeck für seine Berliner Antrittsvorlesung ein Thema, das die Welt leidenschaftlich bewegte und in Atem hielt: «Die Gefahren der Chloroform-Narkose.» Freimütig bekannte er sich zu drei Todesfällen, die er auf die Wirkung des Chloroforms zurückführte. Dann fuhr er fort: «Bei jeder Narkose

habe ich das Gefühl, als hielte ich den Patienten an der Kehle aus einem Fenster im vierten Stock. Trotzdem halte ich dieses Mittel für die grösste Wohltat in der neueren Chirurgie. Wichtig ist es, seine Gefahren zu erkennen. Forschen wir unablässig weiter, um hinter das Geheimnis dieses doppelgesichtigen Wunders zu kommen.» In dieser Übergangszeit, dem Dilemma einer aufregenden Wende, hatte jeder Chirurg zwischen der Tücke der noch unausgereiften Narkose und der Barbarei des anästhesiefreien Eingriffs abzuwägen. Ob die Schmerzempfindlichkeit des Menschen im Laufe der vergangenen 150 Jahre zugenommen hat, oder ob sich die Beziehung unserer nachgeborenen Generation zur körperlichen Schmerz-Empfindung geändert hat, jedenfalls lassen uns gewisse Passagen aus Langenbecks Vorlesungen mit kaltem Schauer aufhorchen: «Der Hautschnitt muss – falls ohne Narkose operiert wird – möglichst rasch ausgeführt werden, weil er vom Patienten recht schmerzhaft empfunden wird.»

In der Zwischenkriegszeit 1848–1864 beschrieb Langenbeck zahlreiche interessante Eingriffe aus seiner Klinik: «Die subcutane Osteotomie» (1854), «Das Wannenbad zur Behandlung der Amputations-Stümpfe» (1855), «Die Chioplastik durch Ablösung und Verziehung des Lippensaumes» (1855) und «Neue Methode der Rhinoplastik» (1864) sind willkürlich herausgegriffen, zählen aber zu den wir-

kungskräftigsten Arbeiten im Blick auf die Folgezeit.

Als technische Hilfsmittel für seine Operationen schuf Langenbeck eine grosse Zahl chirurgischer Instrumente. Viele davon sind heute überholt. Seine Nadelhalter, Knochenhaltezangen, Raspatorien, Elevatorien, Resektionsmesser und Wundhaken dagegen finden noch heute in jedem Operationssaal Verwendung.

Mit der Veröffentlichung der gewaltsamen Extension des Kniegelenkes ohne vorherige Sehnen-durchtrennung, die er häufig und mit beachtlichem Erfolg anwandte, zog er sich die Feindschaft seines Vetters, Maximilian Langenbeck (1818–1877), zu, der für diese Operations-Methode die Priorität geltend machte.

Als der preussische Feldmarschall von Wrangel am 18. April 1864 gegen Dänemark marschierte, übernahm Langenbeck wiederum mit grosser Umsicht die Gesamtleitung des Kriegs-Sanitätswesens. Dafür wurde er vom König zum Generalarzt befördert und gleichzeitig in den Adelsstand erhoben.

Zwei Jahre danach verschärfte das Schleswig-Holsteinische Problem die politische Spannung zwischen Preussen und Österreich. Sonder-Konferenzen und Protestnoten jagten sich, bis Preussen am 15. Juni 1866 losschlug. Auch jetzt zeichnete sich Bernhard von Langenbeck erneut durch erstaunliche Operations-Methoden im Felde aus, besonders, was die Behandlung der Schussfrakturen der Gelenke betraf.

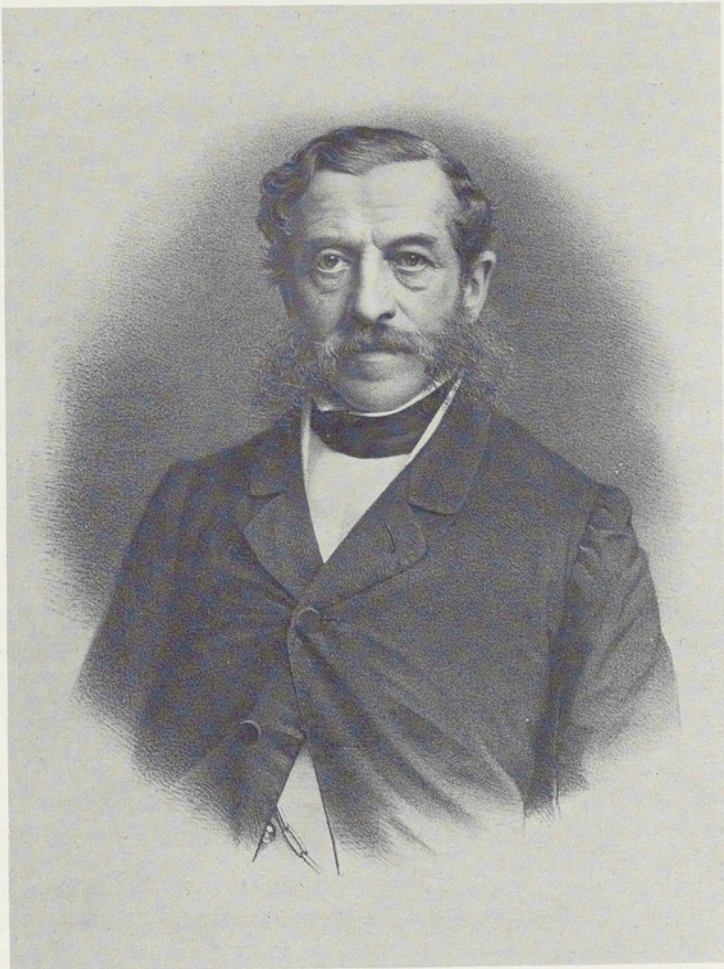
Und noch einmal bewährte sich von Langenbeck im Feld: Am 2. August 1870 stürmte Generalstabschef von Moltke gegen Westen vor. Es folgten die bekannten Ereignisse bei Metz, Sedan und Strassburg bis hin zur Belagerung von Paris. Die Verwundungs-Quote der preussischen Soldaten war höher als angenommen. Von Langenbeck reorganisierte die Lazarette und steigerte ihre Aufnahmefähigkeit. Die politischen Folgeerscheinungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 sind bekannt: Zusammenschluss der einzelnen Staaten zum Deutschen Reich und Proklamation des Königs von Preussen zum Deutschen Kaiser. Im Sektor der Unfall- und Kriegs-Chirurgie resultierten aus diesem Kriegsgeschehen von Langenbecks Abtragung der Gelenkenden (Gelenkresektion) und seine Behandlungs-Methoden nach Schussverletzungen des Hüftgelenkes. (Darauf ist er im «Archiv für klinische Chirurgie» XVI, 1874 ausführlich eingegangen.)

Trotz all dieser Fortschritte hinkte die deutsche Chirurgie hinter derjenigen Frankreichs und Englands her. Um sie zu fördern, gründete Bernhard von Langenbeck 1872 die «Deutsche Gesellschaft für Chirurgie». Ziel und Zweck waren regelmässige Chirurgen-Kongresse zum Gedanken-Austausch und Ideenverkehr. Bis 1885 präsiidierte er die Gesellschaft in ununterbrochener Folge. Dann trat er altershalber zurück und wurde einstimmig zum Ehren-Präsidenten ernannt.

Schriftstellerisch befasste er sich in dieser Phase vorwiegend mit der Entfernung von Kehlkopf und Zungenbein, mit der Erkrankung der Speiseröhre, Granulombildungen und Zungenamputationen. Im Frühjahr 1882 legte er sein Lehramt nieder und zog sich nach Wiesbaden zurück, wo er bis kurz vor

seinem Tode noch im Schwesternhaus operierte.

Am Freitag, dem 29. September 1887, gegen halb 11 Uhr abends, entschlief der unbestrittene Wortführer und Altmeister der deutschen Chirurgie, ihr Repräsentant schlechthin, in aller Stille an Herzversagen.



***Prof. Dr. Bernhard von Langenbeck
auf der Höhe seines Ruhmes***

Original im Besitz des Medizin-historischen Institutes der Universität Zürich (Prof. Dr. M. Huldrych Koelbing).

Bernhard von Langenbeck's Werke:

De retinae structura penitior. (4.) Inaugural-Dissertation. Göttingen 1835.

De retina observationes anatomico-pathologicae. (4.) Göttingen 1836.

Über Entstehung des Venenkrebses und die Möglichkeit, Carcinome von Menschen auf Thiere zu übertragen. Schmidt's Jahrbücher, Bd. XXV. 1840.

Über habituelle Fingerkrämpfe und die Anwendung der Muskel- und Seh-
nendurchschneidung gegen dieselben. Medicinisches Correspondenzblatt
bayerischer Aerzte. 1840.

Über das Stottern und die Anwendung der Myotomie gegen Sprachfehler
krampfhafter Art. Hannov. Annalen 1841.

Über die unmittelbare Heilung der Wunden durch Abschluss derselben von
der atmosphärischen Luft. Ebenda 1841.

Confervenbildung in dem Nasenausfluss eines rotzkranken Pferdes. Fro-
riep's Notizen 1841.

Commentatio de contractura et ankylosi genu nova methodo violentae ex-
tensionis ope sanandi. Berlin 1850. 4.

Bemerkungen zu John Hunter's Abhandlung über Blut, Entzündung und
Schusswunden. Deutsche Übersetzung von Fr. Braniss. Berlin 1850.

Die subcutane Osteotomie. Deutsche Klinik 1854.

Chiloplastik durch Ablösung und Verziehung des Lippensaumes. Ebenda
1855.

Das permanente warme Wasserbad zur Behandlung grösserer Wunden, ins-
besondere der Amputationsstümpfe. Ebenda 1855.

Über die Exstirpation der interstitiellen Uterusfibroide. Ebenda 1859.

Die Geschwülste der Fossa speno-maxillaris und die Exstirpation derselben
mittelst Resection des Jochbogens. Med. Central-Zeitung 1860.

Die osteoplastische Resection des Oberkiefers. Deutsche Klinik 1861.

Beiträge zur chirurgischen Pathologie der Venen. Archiv für klinische Chir-
urgie. I. 1861.

Angeborene Kleinheit des Unterkiefers mit Kiefersperre verbunden, geheilt
durch Resection der Processus coronoidei. Ebenda 1861.

Die Uranoplastik mittelst Ablösung des mucös-periostalen Gaumenüberzu-
ges. Ebenda II. 1862.

Weitere Erfahrungen im Gebiete der Uranoplastik. Ebenda. V. 1864.

Neue Methode der Rhinoplastik. Berliner klinische Wochenschrift 1864.

Über Resectionen im Fussgelenk. Ebenda 1865.

Über die Schussfracturen der Gelenke und ihre Behandlung. Rede u.s.w.
Berlin 1868.

Über hypodermatische Ergotin-Injectionen bei Aneurysmen. Verhandl. der Berl. med. Ges. 17. Februar 1869. (Bd. II.)

Über krankhaftes Längenwachsthum der Knochen. Verhandl. der Berl. med. Ges. Bd. II. (16. Juni 1869.)

Über die Anwendung des Chloralhydrats bei Delirium potatorum. Ebenda. (21. Juli 1869.)

Über Pharyngotomia subhyoidea. Ebenda. (1. Dec. 1869.)

Über die Esmarch'sche Constriction der Glieder zur Erzeugung künstlicher Blutleere bei Operationen. Ebenda. Bd. V. (3. Decbr. 1873.)

Über Schussverletzungen des Hüftgelenks und

Über Endresultate der Gelenkresectionen im Kriege. Archiv für klin. Chir. XVI. 1874.

Ein Fall von Exarticulation des rechten Oberschenkels mit Bildung eines hinteren Lappens. Verhandl. der Berl. med. Ges. Bd. VI. (21. October 1874.)

Über das Auftreten von Carcinomen auf lupösen Hautnarben. Ebenda. (3. März 1875.)

Totalexstirpation des Kehlkopfes mit dem Zungenbein, einem Theil der Zunge, des Pharynx und Oesophagus. Ebenda. Bd. VIII. (28. Juli 1875.)

Über Fremdkörper im Oesophagus und über Oesophagotomie. Ebenda. Bd. IX. (20. December 1876.)

Über Exstirpation des Pharynx. Archiv für klin. Chir. XXIV. 1879.

Über Nervennaht, mit Vorstellung eines Falles von secundärer Naht des N. radialis. Verhandl. der Berl. med. Ges. Bd. XI. (14. Jan. 1880.)

Über Tripolithverbände. Ebenda. Bd. XII. (7. Nov. 1880.)

Über Gummigeschwülste (Granulome, Syphilome). Archiv für klin. Chir. XXVI. (1881.)

Über Zungenamputation mittelst des Thermokauters. Ebenda. XXVI. (1882.)

Dazu kommen seine Veröffentlichungen in den Organen der Berliner medizinischen Gesellschaft und der deutschen Gesellschaft für Chirurgie. Ferner seine Abhandlungen in der Deutschen militär-ärztlichen Zeitschrift von 1872.

Literatur:

- Gluck, Dr. Th.: «Vorlesungen über Akiurgie von Dr. Bernhard von Langenbeck.» August Hirschwald, Berlin 1888.
- Guthrie Douglas: «Die Entwicklung der Heilkunde.» Büchergilde Gutenberg Zürich 1952.
- Hübotter F.: Biograph. Lexikon hervorragender Aerzte aller Zeiten und Völker. Berlin/Wien 1935.
- Jaeckel, Gerh.: «Die Charité.» Fackelverlag, Olten, Stuttgart, Salzburg und Hestia-Verlag Bayreuth. 1963.
- Kalnoky-Lindner: «Allgemeine Deutsche Biographie.» Duncker und Humboldt, Berlin 1971.
- Krönlein R. U.: «Bernhard von Langenbeck» Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte. Jahrgang XVIII. 1887.
- Krönlein R. U.: «Die von Langenbeck'sche Klinik und Poliklinik zu Berlin 1875/76.» Verlag August Hirschwald, Berlin 1877.
- Langenbeck, B. v.: «De retina observationes anatomica-pathologicae.» Göttingen 1836.
- Langenbeck, B. v.: «Chirurgische Beobachtungen aus dem Kriege.» Langenbeck's Archiv 16, 1874.
- Langenbeck, B. v.: «Die transportable Lazaret-Baracke». Berlin 1886.
- Langenbeck, B. v.: «Leitfaden der praktischen Audiometrie.» Thieme-Verlag, Stuttgart 1952.
- Langenbeck, B. v.: «Lehrbuch der praktischen Audiometrie.» Thieme-Verlag, Stuttgart 1970.
- Lenhardt Ernst: «Lehrbuch und synoptischer Atlas.» Thieme-Verlag, Stuttgart 1978.
- Meyer, Th.: «Illustrierte Geschichte der Medizin.» Gustav Fischer, Stuttgart 1965.
- Pageel, J.: «Biographisches Lexikon hervorragender Aerzte des 19. Jahrhunderts.» Urban und Schwarzenberg. Berlin/Wien 1901.

- Rihner, Fred: «Medizin vor 100 Jahren.» Werner Classen-Verlag.
Zürich/Stuttgart. 1973.
- Schipperges, H.: «Die Präsidenten der Gesellschaft für Chirurgie.»
Deutsche Gesellschaft für Chirurgie 1972.

Vorliegende Gedenkschrift ist veröffentlicht in:

- Schweizerische Ärztezeitung, Bern, Band 68, Heft 47, November 1987
- Münchner Medizinische Wochenschrift MMW., München, Januar 1988

© Copyright by Fred Rihner, Zürich